

# Die „Terra-Tax“

## **oder: Wie kann man einen weltweiten sozialen Marshallplan fast zum Nulltarif finanzieren?**

Die Deutschen sind mit 10 Milliarden Mark Weltmeister im Spenden. 4 Milliarden davon fließen an karitative Zwecke. Der deutsche Entwicklungshilfetat lag 1997 bei 7,8 Milliarden. Tausende von Hilfswerken allein in Deutschland arbeiten für wohltätige Zwecke in der Dritten Welt. Und dennoch nimmt die Zahl der absolut Armen in der Welt weiterhin zu. Gibt es keinen Ausweg?

Durch die bei der Initiative „Chancen“ zusammengeführten Konzepte kann die Effizienz und Reichweite der Entwicklungsarbeit um mehr als das Hundertfache gesteigert werden:

- Die Terra-Tax erschließt wettbewerbsneutral und fast zum Nulltarif die Wirtschaft zur Unterstützung von Entwicklungsprojekten,
- Kleinkreditbanken erhöhen die Effizienz des Mitteleinsatzes um ein Vielfaches und
- Entwicklungshochschulen leisten dasselbe beim Einsatz der Ressource Mensch.

Zwei Beispiele sollen ein kurzes Schlaglicht werfen auf die Probleme bisheriger Entwicklungsarbeit.

### **Staatliche Entwicklungshilfe – zu teuer, zu ineffizient, zu weit weg von den Menschen und Problemen**

Ein Entwicklungsprojekt der USA wurde erst dann vom Senat freigegeben, als die Initiatoren nachweisen konnten, daß 95 Prozent der zu bewilligenden Gelder das Land gar nicht verlassen. Solcherart Entwicklungshilfe kann schon vom Denkansatz her kaum den Bedürfnissen der tatsächlich hilfsbedürftigen Menschen dienen.

Die Weltbank und andere renommierte Entwicklungsinstitutionen luden den Grameen-Bank-Gründer Muhammad Yunus zu einem Dialog über die weltweite Förderung der Kleinkreditidee ein. Yunus wollte 90 Prozent der zur Diskussion gestellten Gelder unmittelbar für den Aufbau von neuen Kleinkreditbanken und die Kleinkreditvergabe einsetzen. 10 Prozent sollten für internationale Entwicklungsexperten reserviert sein. Doch diese beharrten auf der Umkehrung dieses Verhältnisses. Es konnte keine Einigung erzielt werden, so daß die Verhandlungen zunächst abgebrochen wurden. Staatliche und internationale Entwicklungshilfe ist sehr oft extrem teuer und – ganz im Gegensatz zum sonstigen Ruf der Industrieländer – höchst ineffizient. Sie folgt oft kurzfristigen und eigennützigen Zielen, ignoriert die Potentiale und Erfahrungen der unmittelbar betroffenen Menschen vor Ort und fördert nicht selten die schon vorhandenen Abhängigkeiten.

### **Kurzfristige eigene Interessen und kulturelle Arroganz wandeln nur das Gesicht der Ausbeutung**

Trotz aller Wandlungen in den Konzeptionen der Entwicklungshilfe hat sich an den Grundproblemen wenig geändert.

Im „Marshallplan in den fünfziger Jahren und der „Grünen Revolution“ setzte man ganz auf das Vorbild der Industrienationen, das man in der Dritten Welt nur nachzuahmen brauche: Förderung städtischer Industrie und Technisierung der Landwirtschaft. Die Ergebnisse: Verstädterung mit Slumbildung, Vergrößerung der Kluft zwischen arm und reich. Beginn der Auslandsverschuldung, Verschärfung der Abhängigkeiten von den Industrieländern.

In den siebziger bis neunziger Jahren folgen die Konzepte der Modernisierung und Restrukturierung der Wirtschaft in den Entwicklungsländern. Man fördert Maßnahmen, um die Business-Mentalität der wirtschaftlichen, politischen und administrativen Eliten zu stärken. Im Kern geht es darum, die Anpassung an die Maximen westlichen Denkens mehr von innen als von außen zu betreiben. Die Folgen aus den Konzepten der vorherigen Dekaden verschärfen sich auf diesem Pfade jedoch nur noch weiter. Investitionen in soziale Sicherungssysteme werden zum Teil drastisch gekürzt. Die Wohlstandsschere in diesen Ländern geht weiter auseinander.

Einige Länder verfolgten punktuell eine Entwicklungspolitik, die auf eine Umverteilung des Wohlstands in den Entwicklungsländern abzielte. Aber selbst wo dies geschah, wurde Entwicklungshilfe weiterhin als Instrument zur eigenen Exportförderung benutzt. Es wundert daher nicht, daß dieser Ansatz weitgehend wirkungslos blieb.

Als roter Faden durchzieht die Entwicklungshilfe bis heute: kurzfristige Eigeninteressen und kulturelle Arroganz der Geberländer.

### **Die Arbeit der Hilfswerke – in der Sache oft vorbildlich, aber ökonomisch oft zu wenig durchdacht**

Die Entwicklungshilfe der engagierten Hilfswerke folgt meist edleren Motiven. Doch ihre Möglichkeiten sind begrenzt und ihren Konzepten mangelt es nicht selten an ökonomischen Qualitäten.

Ein Beispiel: Mit dem Transfair-Kaffee und anderen Fair-Trade-Marken will man die Einkommenssituation der Produzenten in den Ursprungsländern verbessern. In welchem Verhältnis aber stehen Aufwand und Ergebnis?

Trotz des Einsatzes von 6.000 Menschen und 750 Firmen sowie praktisch kostenloser Werbung über die Medien und der ehrenamtlichen Tätigkeit vieler engagierter Menschen in den Hilfswerken fließen jährlich nur insgesamt eine Million Mark an die Kaffeekleinbauern. Davon müssen noch Administratoren für Planungen und Kontrollen bezahlt werden.

### **„Die Schuld des Nordens“ liegt bei 50 Billionen Dollar – sie kann durch intelligente Zukunftsinvestitionen „abgetragen“ werden**

Hafez Sabet veröffentlichte 1992 eine Studie, in der er durch eine volkswirtschaftliche Berechnung nachwies, daß der Norden dem Süden allein für den Zeitraum von 1950 bis 1990 die Summe von rund 50 Billionen Dollar schulden würde – wenn die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Industrie- und Entwicklungsländern denselben Standards entsprechen würden wie zwischen den Industriestaaten selbst. Das Ergebnis dieser Studie „Die Schuld des Nordens“ wurde von Nobelpreisträgern der Wirtschaft bestätigt und von keiner Seite bestritten. In der Summe von 50 Billionen Dollar ist die geleistete Entwicklungshilfe bereits abgezogen.

Sofern wir aus den Industrieländern Entwicklungshilfe leisten, erbringen wir lediglich einen bescheidenen Ausgleich für die verzerrten Terms of Trade zwischen Nord und Süd. Die staatliche Entwicklungshilfe der Industrieländer, einst mit 0,7 Prozent des Bruttosozialprodukts angesagt, liegt inzwischen bei 0,22 Prozent.

Doch geht es uns hier nicht um die Forderung nach Erhöhung der Entwicklungshilfe-Etats, sondern um einen grundlegend neuen Ansatz.

### **Der neue Ansatz der Terra-Tax: die Einbeziehung der Wirtschaft durch eine minimale wettbewerbsneutrale Entwicklungsabgabe**

Die Terra-Tax zeigt, wie einfach und wie unglaublich kostengünstig ein weltweiter sozialer Marshallplan zur endgültigen Beseitigung der Armut zu finanzieren wäre.

### **Mit Pfennigbeträgen 14 Milliarden Mark generieren für einen globalen sozialen Marshallplan**

Wir tauschen derzeit auf den Weltmärkten eine Stunde Arbeit aus den Industrieländern oftmals gegen 1.000 Stunden Arbeit aus den armen Ländern. Wir erhalten deren Produkte als fast geschenkt.

Wenn wir für diese Produkte künftig nur zwei Prozent vom Importwert in einen Hilfsfonds einbringen, bedeutet dies einen Betrag von konkret

- 1 Pfennig pro 25 Tassen Kaffee
- 1 Pfennig pro 3 Liter Benzin
- 1 Pfennig pro 2 Pfund Bananen

Dies ist der Kern des Vorschlags der Terra-Tax. Niemand würde dies belasten. Kaum jemand würde es überhaupt bemerken, denn die Preisschwankungen allein aufgrund der Währungs- und Marktschwankungen liegen um ein Vielfaches höher.

Dennoch können auf diese Weise weltweit 14 Milliarden Mark jährlich in den neuen Entwicklungsfonds bzw. „Fonds zur Überwindung der Armut“.

### **Effizienz-Revolution durch Direktinvestitionen in Projekte vor Ort**

Im Sinne der Direkthilfe sollten alle Gelder vollständig und unmittelbar in die Entwicklungsländer zurückfließen in Projekte vor Ort. Die Lohnkluft wirkte sich in diesem Falle als erheblicher Multiplikator der Hilfe aus. Aufgrund der weitaus geringeren Löhne könnten dann statt einem Lehrer oder Entwicklungshelfer aus dem Norden beispielsweise in Nepal 50 und mehr einheimische Lehrer und Gemeindeentwickler bezahlt werden.

Ein solcher Übergang von einer höchst problematischen und teuren „Entwicklungshilfe von oben“ zu einer „Hilfe zur Selbsthilfe von unten“ ist am besten zu gewährleisten durch die beiden neuen Entwicklungskonzepte, die die Chancen-Initiative vorschlägt und fördert:

- Kleinkreditbanken und
- Entwicklungsschulen

Welche Ergebnisse zeitigen Gelder, die durch die vorgeschlagene Terra-Tax erzielt werden, wenn sie in Kleinstkreditprojekte und Entwicklungshochschulen investiert werden?

### **Mit der Terra-Tax kann in wenigen Jahren allen absolut Armen in der Welt der Zugang zu Kleinkrediten ermöglicht werden**

Die bisherigen Erfahrungen mit Kleinkrediten bei acht Millionen Menschen in 58 Ländern zeigen, daß durchschnittlich 200 Mark pro Kreditnehmer für den Aufbau der Infrastruktur von Kleinkreditsystemen und 200 Mark als Kleinkredit ausreichen, um aus der Falle der absoluten Armut herauszukommen.

Wenn man von den 14 Milliarden Mark Einnahmen aus der Anwendung der Terra-Tax jährlich 8 Milliarden für den Aufbau von Kleinkreditbanken einsetzt, kann man damit schon im ersten Jahr 20 Millionen Menschen den Zugang zu Kleinkrediten verschaffen.

Im zweiten Jahr könnten 12 Milliarden Mark eingesetzt werden, denn die Kleinkredite werden erfahrungsgemäß zu 98 Prozent zurückgezahlt. Es stünden also 8 Milliarden Mark aus dem neuen „Fonds zur Überwindung der Armut“ zu Verfügung sowie 4 Milliarden aus den zurückgezahlten Kleinkrediten. Damit könnten im zweiten Jahr 30 Millionen Menschen neue Kleinkredite erhalten. In weniger als zehn Jahren könnte auf diesem Wege die absolute Armut in der Welt – die von der UN mit weniger als einem Dollar Einkommen pro Tag definiert ist – beseitigt werden.

### **Mit der Terra-Tax Entwicklungsschulen in aller Welt finanzieren**

Nach der obigen Rechnung blieben – außer für einen weltumspannenden Plan für Kleinkredit-Projekte – noch jährlich 6 Milliarden Mark zur Finanzierung von neuen Entwicklungsschulen übrig. Wenn man für die Schaffung der Infrastruktur von Entwicklungsschul-Ausbildungsplätzen pro Ausbildungsplatz 6.000 Mark Kosten rechnet sowie für die Bezahlung der ausgebildeten Gemeindeentwickler noch einmal 6.000 Mark im Jahr, so können durch die Terra-Tax in zehn Jahren mehr als fünf Millionen Gemeindeentwickler, also einheimische Entwicklungshelfer, an Entwicklungshochschulen ausgebildet und eingesetzt werden.

### **Unterstützung durch Medien, Politik, Wirtschaft und engagierte Bürger erforderlich**

Die Wirtschaft hat, wie dargelegt, von einer wettbewerbsneutralen Entwicklungsabgabe nichts zu befürchten, aber viel zu gewinnen. Erforderlich ist nun die Unterstützung durch die Politik. Genau besehen ist die Terra-Tax ein Investitionsprogramm. Bei richtiger Anwendung wird sich die Summe anderer Ausgaben für Symptombehandlungen deutlicher reduzieren als die Terra-Tax „kostet“.

Volkswirtschaftlich sind Investitionen in derartige Revolutionen der Effizienz ein klares Gewinnspiel für alle. Die drei Elemente der Initiative „Chancen“ bedeuten jeweils eine Effizienzrevolution.

Auch wenn die vorgebrachten Aussagen und ihr Wirkungsgrad nur eine richtungsweisende Schätzung darstellen können, dürfte die Effizienzsteigerung durch die Kombination der drei Elemente der „Chancen“-Initiative auf alle Fälle bei mehr als dem Hundertfachen bisheriger Entwicklungshilfe liegen. Auch für die Hilfswerke und für alle Bürger, denen die Zukunft der unteilbaren Menschheit nicht gleichgültig ist, müßte das Terra-Prinzip eine große Hoffnung bedeuten: die Chance, ein für alle Mal die absolute Armut von unserem Planeten zu bannen.

Sollten in den obigen Betrachtungen und Berechnungen Fehler vorliegen, wäre der Autor für entsprechende Hinweise dankbar.

*Huschmand Sabet ist ein mittelständischer Unternehmer, der sich seit mehr als 20 Jahren intensiv mit der Nord-Süd-Kluft beschäftigt und die Auffassung vertritt, daß die Überwindung der Armut im besten Interesse aller ist, also auch der Wirtschaft. Er ist Autor zahlreicher Beiträge zum Thema und wurde für seinen Vorschlag der Terra-Tax der Wirtschaft gemeinsam mit Michail Gorbatschow und Muhammad Yunus mit dem „Planetary Consciousness Award“ des Club of Budapest ausgezeichnet.*

*Siehe auch: [Lothar Späths Beitrag](#) „Wegweiser für eine weltweit soziale Marktwirtschaft“*